

Predigt für die Trinitatiszeit (1.)

Kanzelgruß:	Die Gnade des Heiligen Geistes erleuchte unsere Herzen und Sinne.
Gemeinde:	Amen.

Gottes Wort für die Predigt steht geschrieben in der Apostelgeschichte nach Lukas im 4. Kapitel:

- 32 Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam.**
- 33 Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen.**
- 34 Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte**
- 35 und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte.**
- 36 Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig,**
- 37 der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.**

Wir beten: Herr, segne dein Wort an unseren Herzen.

Gemeinde: Amen.

„Wie konnte ich bloß so blöd sein?“ Er schlug sich mit der Hand vor den Kopf. Jetzt im Rückblick konnte er es überhaupt nicht mehr verstehen, wie er damals in diese Sekte geraten war. Ja, er steckte in seinem Leben in einer Krise, und dann waren da diese freundlichen Leute aus der Sekte, die sich um ihn gekümmert und ihm Halt gegeben hatten in diesen schweren Zeiten. Und als er dann erst einmal in der Sekte war, war er auch begeistert gewesen von dem, was er dort erlebt hatte. So oberflächlich war sein Leben bis dahin gewesen – und jetzt fand er in seinem Leben

einen tieferen Sinn, war für ihn nur noch Eines wichtig: dass er einmal vor Christus bestehen könne, wenn der wiederkommt.

Natürlich hatte er die fromme Gruppe auch kräftig unterstützt mit dem, was er verdiente. Aber dann kam eines Tages der Leiter der Gruppe zu ihm und sagte: „Glaubst du wirklich fest daran, dass Jesus bald wiederkommt?“ „Ja“, hatte er ihm geantwortet, „das glaube ich!“ Und da hatte der Leiter der Gruppe zu ihm gesagt: „Wenn du wirklich fest daran glaubst, dass Jesus bald wiederkommt, warum hast du dann immer noch Geld angelegt für deine Alterssicherung? Das ist ein Zeichen von Unglauben! Wenn der Herr bald wiederkommt, brauchst du dieses Geld doch gar nicht – dann können wir dieses Geld doch jetzt viel besser gebrauchen für das Werk des Herrn, das wir verrichten!“ Und er war tatsächlich auf diese Argumentation hereingefallen, hatte seine gesamten Rücklagen, die er für das Alter gebildet hatte, aufgelöst und der Sekte zur Verfügung gestellt. Wie sehr die hinter seinem Geld her war, machte ihn allerdings bald darauf zunehmend misstrauisch – und es dauerte nicht lange, bis er merkte, dass es dieser Gruppierung in Wirklichkeit wohl doch weniger um Christus als vielmehr um das Geld ihrer Mitglieder ging. Er verließ die Gruppe – und nun saß er da: mit Schulden am Hals, die er für diese Sekte gemacht hatte, und mit einer Rente, die kaum über die Grundsicherung hinausreichte. Und vom wiederkommenden Christus war weit und breit keine Spur zu sehen. „Mensch, wie konnte ich bloß so blöd sein?!“

„Mensch, wie konnten die bloß so blöd sein?“ – Vielleicht kommen bei manchen von uns solche Gedanken auch auf, wenn wir die Predigtlesung des heutigen Sonntags hören. Dass sich die Leute in der Gemeinde alle so lieb hatten, war wunderbar – aber dass sie sich dadurch finanzierten, dass die Leute der Reihe nach ihre Besitztümer verkauften und den Erlös der Gemeinde zur Verfügung stellten, das konnte doch nicht lange gut gehen. Irgendwann war dann mal Schluss mit dem Eigentum der Leute – und dann waren nicht nur sie persönlich, sondern dann war auch die ganze Gemeinde pleite. Nur eine sehr schnelle Wiederkunft ihres Herrn hätte die Gemeinde damals vor dieser Pleite retten können. Doch der hat sich bekanntlich bis heute Zeit gelassen. – Und so dauerte es nur ein paar Jahre, bis der Apostel Paulus durch die Gemeinden des Mittelmeergebietes reiste und die Gemeindeglieder davor warnte, mit dem Hinweis auf die baldige Wiederkunft des Herrn mit der Arbeit aufzuhören. In allen Gemeinden sammelte er eine Kollekte für

die Jerusalemer Gemeinde ein, die mit ihrem urkommunistischen Projekt offenkundig finanziell schweren Schiffbruch erlitten hatte. Das war eine wunderschöne Idee der Christen damals, auf Privateigentum ganz zu verzichten und alles in der Gemeinde zur gemeinschaftlichen Nutzung zur Verfügung zu stellen. Aber leider funktioniert diese Idee nicht, und dann sind es immer wieder andere, die für den entstandenen Schaden aufkommen müssen. Daran hat sich bei allen Sozialutopien, die Menschen im Laufe der Zeit zu durchleben und zu durchleiden hatten, nichts geändert.

Ist die heutige Predigtlesung also nur der Bericht über eine Gruppe von Leuten, denen ihr Glaube den Verstand geraubt hat, dass sie nicht mehr klar und nüchtern denken konnten? Ist unsere heutige Predigtlesung nur als ein abschreckendes Beispiel zu verstehen, wie man es als christliche Gemeinde nicht machen sollte?

Ganz so einfach ist es nun auch wieder nicht. Denn die Christen in Jerusalem machten damals auch viel richtig. **Mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus**, heißt es hier beispielsweise. Die erste Gemeinde in Jerusalem war also nicht bloß irgendeine spinnerte Öko-Kommune, die angefangen hatte, alle möglichen verrückten Ideen auszuprobieren. Sondern was diese Gemeinde zusammenhielt und bewegte, war die Botschaft von der Auferstehung des Herrn Jesus, ja, war die Erfahrung, dass der auferstandene Christus in ihrer Mitte gegenwärtig war und lebte. Es ging den Christen damals in Jerusalem nicht bloß darum, nett zueinander zu sein, es ging ihnen auch nicht um Kritik am Kapitalismus. Sondern sie feierten, dass mit der Auferstehung ihres Herrn tatsächlich eine neue Weltzeit angebrochen war, in der es nicht mehr darum ging, möglichst viel in diesem Leben mitzunehmen, weil mit dem Tod ohnehin alles vorbei ist. Sie feierten, dass sie eine Hoffnung hatten, die stärker war als der Tod. Ja, sie feierten, dass ihr auferstandener Herr immer wieder neu in ihre Mitte kam, wenn sie sich versammelten, um miteinander seinen Leib und sein Blut zu empfangen. Das erleben viele Christen auch heute, dass die Begegnung mit dem auferstandenen Herrn im heiligen Mahl eine große und starke Wirkung hat, den Glauben stärkt, die Gemeinschaft befördert und großen Trost verleiht.

Und ebenso ist es natürlich wunderbar, wenn Lukas hier von der Gemeinde in Jerusalem schreibt: **Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele**. Ja, so

sollte es sein, dass Christen so eng miteinander verbunden sind, dass sie gleichsam einen gemeinsamen Herzschlag haben. Dass die Gemeinde für sie nicht bloß ein geistlicher Selbstbedienungsladen ist, sondern sie darum wissen und es erfahren, wie wichtig es ist, mit den Schwestern und Brüdern in der Gemeinde verbunden zu sein. Die Worte aus der Apostelgeschichte erinnern uns daran, dass wir die Corona-Situation, unter der wir seit mehr als zwei Jahren in der Kirche leiden, niemals als normal ansehen dürfen. Ja, es ist gut, dass wir den Leib und das Blut unseres Herrn empfangen, wenn auch vielleicht in anderer Form als gewohnt. Es ist eine wichtige Erkenntnis, dass wir als Kirche keine rein digitale Kirche werden dürfen, bei der jedes Gemeindeglied nur vor dem Bildschirm sitzt und sich anschaut, was Kirchenvertreter ihm da vorführen. Kirche hat vor allem etwas mit leibhaftiger Gemeinschaft zu tun, natürlich zunächst und vor allem mit der leibhaftigen Gemeinschaft mit Christus, aber dann auch mit der Gemeinschaft untereinander. Von diesem gemeinsamen Herzschlag haben unsere Gemeinden lange nur sehr wenig gespürt. Gemeindeglieder konnten sich nur in kleinerer Anzahl zu Gottesdiensten versammeln, konnten kaum zusammen beten, nicht miteinander singen, essen und feiern, wie wir es sonst immer gewohnt waren. Gewöhnen wir uns also nicht an einen solchen Zustand, auch wenn manche in unseren Gemeinden es womöglich als ganz angenehm empfinden, kleine, kurze Gottesdienste angeboten zu bekommen. Gemeinde ist mehr – **ein Herz und eine Seele.**

Und noch etwas können wir den Worten unserer heutigen Predigtlesung entnehmen: Christlicher Glaube, ganz konkret das Zusammenleben in der christlichen Gemeinde hat natürlich auch mit dem Thema „Geld und Besitz“ zu tun. Selbst wenn die Christen damals in Jerusalem nach unserem Verständnis heute ziemlich naiv waren, kann man ihnen doch nicht vorwerfen, dass sie von geldgierigen Gurus oder von Aposteln moralisch unter Druck gesetzt oder ausgenutzt worden wären. Sondern die Botschaft von der Auferstehung ihres Herrn hatte bei ihnen dafür gesorgt, dass sie ihre Zukunft nicht darin sahen, möglichst viel Geld und Besitz anzuhäufen. Sondern sie konnten loslassen so wie Jesus, der doch alles, was er gehabt hatte, aufgab, um sich für uns ganz hinzugeben. Natürlich sollen wir nicht einfach unseren Verstand ausschalten, wenn es um Geld und Besitz geht. Aber wir sollen ein Gefühl dafür entwickeln, dass uns alles, was wir haben, von Gott nur anvertraut ist. Wir können von den ersten Christen in Jerusalem lernen, dass es selbstverständlich war, loszulassen und

abzugeben. Und dieses Loslassen darf dann ruhig immer wieder einmal auch etwas großzügiger ausfallen, als es uns unsere Vernunft zunächst gebieten möchte.

Abgeben, reichlich Abgeben hat in der Heiligen Schrift eine große Verheißung. Wir werden nicht ärmer, sondern reicher werden, wenn wir reichlich von dem, was wir haben, abgeben – so haben es Christen in ihrem Leben immer wieder erfahren.

Genau von solchen Erfahrungen leben auch unsere Gemeinden.

Was da immer wieder angefangen wird, ist aus finanzieller Sicht oft kaum weniger irrsinnig als das Projekt der Christen damals in Jerusalem: Wie sollen wir eine Gemeinde aufbauen mit lauter Leuten, die kein Geld haben, sondern nur mit Mitteln zur Sicherung ihres allerdringendsten Lebensunterhalts ausgestattet sind? Das kann doch gar nicht gut gehen! Doch viele haben gemacht, was nach menschlichem Ermessen gar nicht funktionieren konnte – und haben erlebt, dass es viele Christen gibt, die genau dieselbe Einstellung haben wie damals die Christen in Jerusalem. Sie wollten das, was sie besitzen, nicht für sich behalten, sondern es mit denen teilen, die eigentlich gar nichts hatten.

So funktioniert Kirche auch im 21. Jahrhundert. Weil wir einen reichen Gott haben, der sich für uns arm gemacht hat, leben wir in einer Gemeinschaft von Christen, die von Gott reich beschenkt sind und darum fröhlich und gerne abgeben. Nein, diese Menschen sind nicht schön blöd, die wissen, was sie tun, und werden es auch nicht bereuen. Ja, sie ermutigen auch andere Gemeindeglieder, dass sie es ihnen nachmachen, wenn sie in der Zukunft, Gott geb's, auch einmal eigene Einnahmen haben werden. Ja, Gott geb's, dass sie sich dann auch daran erinnern, was Kirche ausmacht: dass wir gemeinsam leben von der Gegenwart unseres Herrn, der uns im heiligen Mahl ganz, ganz reich macht. Und dann können wir auch abgeben von dem, was letztlich doch nicht unser Leben ausmacht. Mögen wir das alle miteinander in unserer Gemeinde erleben, dass Kirche so funktioniert – ganz ohne Druck, nur aus der Freude heraus, zu diesem Christus gehören zu dürfen, der uns niemals wird dumm dastehen lassen. Amen.

Kanzelsegen:	Die Gnade des Heiligen Geistes bewahre uns im Glauben zum ewigen Leben.
Gemeinde:	Amen.

Liedvorschläge

Herz und Herz vereint zusammen

ELKG 217 / EG 251

Wenn das Brot, das wir teilen

CoSi 2, 385 / EG Anhang Baden 86

Verfasser: Pfarrer Dr. Gottfried Martens

Südenstr. 19-21

12169 Berlin

Tel: 030 / 66 76 69 13

E-Mail: pfarramt@steglitz-lutherisch.de